

Asylanten brauchen unsere Hilfe

**EIN MENSCH IST
EIN MENSCH, IST
EIN MENSCH, IST
EIN**

Als ich noch ein Kind war, habe ich mir manchmal vorgestellt, wir würden weg ziehen aus unserer Wohnung. Es war schrecklich, empfand ich doch in unserer kleinen Gemeindefwohnung alle wohligen Gefühle eines Kindes: Wärme, Geborgenheit, Sicherheit und Schutz, Familie, Freunde und das tiefe Empfinden von „Daheim“.

Später, als ich noch in Dornbirn wohnte und allmorgendlich zur Arbeit fuhr, rechts der Straße mit Blick auf die Schweizer Berge, vor mir den Hausberg „Karren“ und rundherum das Grün eines Landes, in dem es oft regnet, fühlte ich „Heimat“.

Und wenn mir meine Mutter schon als kleines Mädchen oft von der Vertreibung der Sudetendeutschen, vom Brünner Todesmarsch und von den schrecklichen



so Erinnerungen an Erschöpfung, Hunger, Durst, Krankheit und Angst berichtete, empfand ich so viel Mitleid, so eine Unfassbarkeit vor der Grausamkeit des Krieges und der Menschen, dass ich weinen musste.

Ein grausiges Detail dieses Brünner Todesmarsches, an dem vor allem Frauen, Kinder und Alte teilnehmen mussten, weil als Deutsche zu Fronleichnam 1945 vertrieben, ist wohl die Tatsache, dass diejenigen, die diese Tortour überlebt haben, die Grenzen des damals sowjetisch besetzten Niederösterreichs vorerst nicht passieren durften. Eingesperrt in Getreidespeicher jenseits der österreichischen Grenze fielen noch einmal tausende hilflose Menschen der Hitze, dem Hunger, dem Durst und vor allem dem Typhus zum Opfer. Es ist unfassbar, was der Hass auf die damals deutsche Bevölkerung an Grausamkeit hervorgebracht hat.

Aber so ist es wohl immer schon gewesen, ist es und wird es auch in Zukunft sein: Der Krieg und alle seine Folgen gehören zur Menschheit und ihrer Geschichte.

Im Gegenzug hat es jedoch immer Menschen gegeben, die geholfen haben, die das Letzte noch geteilt haben, die Asyl gewährt haben, wenn kein Platz mehr für einen Menschen gedacht war, die Mitleid empfunden haben und alle ihre Ängste hinter die Macht der Menschlichkeit verschwinden ließen.

Und so wie ich die Erzählung meiner Mutter über den Brünner Todesmarsch noch schmerzhaft in Erinnerung habe, so geht es mir bis heute mit Menschen, die vertrieben worden sind. Für mich ist aber Flucht auch eine Vertreibung, denn was vertreibt mehr als Krieg, Gewalt, Hunger und Perspektivenlosigkeit.

Wer gibt denn wirklich freiwillig und gerne sein Daheim und seine Heimat auf, wer verlässt gerne die Familie, die Freunde und sein kulturelles Umfeld, wer geht auf eine unbestimmte Reiseflucht, die oft mit dem Leben bezahlt wird, wenn es nicht unerträglich ist, dort wo dieser Mensch eigentlich zu Hause ist.

In diesem Sinne appelliere ich an Sie alle, denken Sie an die Erzählungen Ihrer Eltern und Großeltern oder erinnern Sie sich selber, wie es war, nichts zu haben, als das eigene Leben. Lassen Sie uns bitte in unserer Gemeinde nicht ein Mal für tote Kriegsoffer sondern ein lebendiges Zeichen unseres Mitgefühls setzen, indem wir Asylanten nicht als Fremde befeinden sondern als Menschen, die uns brauchen, begrüßen. Ich bitte Sie, falls Sie ein Obdach für entsprechend Bedürftige zur Verfügung stellen können, tun sie es. Wie im sommerlichen Gemeindeblatt bereits von meiner Kollegin Susi Wohner veröffentlicht, können Sie sich jederzeit bei Ihr oder der Gemeinde melden, falls sie in dieser Form helfen möchten.

Und die Tatsache, dass es uns so gut geht, ist nicht unserem Fleiß zu verdanken, sondern vorallem dem Glück und dem Zufall, am richtigen Ort zur Welt gekommen zu sein.

Susanne Nanut



Asad, ein Mensch auf der Flucht

Asad, ein junger Flüchtling aus Afghanistan hat bei Familie Kellnreitner in Unterolberndorf Zuflucht gefunden. Er lebt dort seit August 2014. Wir haben ihn gebeten, ein bisschen über sich und sein Leben zu erzählen. Und das tat er, und zwar auf Deutsch. Vivian Kellnreitner war bei dem Gespräch dabei.

Emily: Du weißt sicher, dass die Menschen hier in Österreich jetzt alle ein wenig Angst vor den vielen Flüchtlingen, vor den Fremden haben. Wir möchten dich bitten, etwas von dir zu erzählen. Vielleicht können wir so helfen, dass unsere Leute besser verstehen, warum Menschen wie du ihr Zuhause verlassen.



Asad: Ich weiß, die Menschen glauben, alle Fremden sind böse. Aber in jedem Land gibt es gute Menschen, aber auch schlechte. In Afghanistan ist seit 50 Jahren Krieg und viele Unschuldige müssen sterben.

Emily: Warum bist du geflüchtet?

Asad: Ich war 12 Jahre alt, da wurde mein Vater umgebracht.

Viviane: Asads Vater war Kriminalbeamte. Kriminelle haben sich an ihm gerächt. Asad musste mitansehen, wie sein Vater ermordet wurde.

Asad: Später wurde auch ich bedroht. Ich war nicht mehr sicher. Ich flüchtete nach Pakistan, dann über den Iran und die Türkei nach Griechenland.

Viviane: Die meisten Leute glauben, dass es sich nur die Reichen leisten können die Flucht anzutreten. Doch so ist das nicht. Asad musste sich das Geld für die Flucht hart erarbeiten.

Asad: Ich habe im Pakistan als Teppichknüpfer und dann im Iran auf Baustellen gearbeitet. In Griechenland war ich ungefähr 8 Monate und dann versteckte mich ein Schlepper in einem LKW. Ich weiß nicht, wie lange ich unterwegs war, aber als wir von der Polizei angehalten wurden, erfuhr ich, dass ich in Österreich bin. Das war am 22. April 2012. 1 ½ Monate verbrachte ich im Lager Traiskirchen, danach bekam ich Papiere für einen Transfer in ein Gasthaus in der Nähe von Scheibbs: 1 x pro Woche Deutschkurs, 3 x am Tag Essen. Nichts zu tun, nur schlafen und essen. Nur wenige Häuser in der Nähe, nur alte Leute. Ich war 1 ½ Jahre dort und ich war sehr verzweifelt. Ich

fragte bei der Diakonie, ob ich irgendwo ein privates Zimmer bekommen kann. Man erlaubte mir das, aber das Zimmer durfte nicht mehr als 200 Euro kosten. So kam ich nach Wolkersdorf. Ich zahlte 150 Euro für das Zimmer. Ich besuchte einen Deutschkurs, den mir die Organisation „Bewegung Mitmensch“ ermöglichte und machte in Floridsdorf den Hauptschulabschluss.

Emily: Ja, und wie bist du nach Unterolberndorf gekommen?

Asad: Der Mietvertrag wurde nicht verlängert. Meine Deutschlehrerin Frau Margit Körmer hat bei einer Veranstaltung beim Heurigen Sauer gefragt, ob jemand freie Zimmer hat. Darauf haben sich Viviane und Roman Kellnreitner gemeldet. Ich bin sehr froh hier zu sein.

Viviane: Ja, jetzt geht es ihm gut. Aber zu Beginn hat man schon stark gespürt, dass er sehr traumatisiert ist. Er hatte schreckliche Albträume und war depressiv. Im Laufe der Monate wurde es besser.

Asad: Ich habe viel zu tun. Ich mache 5 x pro Woche Deutschkurs und auch den Führerschein. Ich möchte gerne eine Lehrstelle haben. Aber das ist sehr schwer. Ich habe schon 30 Bewerbungen geschrieben, aber keine Antwort bekommen.

Vivian: Er muss sich regelmäßig beim AMS melden und nachweisen, dass er die Deutschkurse besucht.

Emily: Das heißt, Asad hat Asylrecht bekommen?

Viviane: Ja, er kam im August 2014 zu uns und erhielt im November den Bescheid.

Emily: Asad, danke, dass du mit uns gesprochen hast. Wir hoffen, dass du bald Arbeit findest, vielleicht sogar eine Lehrstelle!

BUCHEMPFEHLUNG

Bis an die Grenzen

In Romanform erzählt Fabien Didier Yene die Geschichte seiner Migration durch Westafrika in den Norden bis an die Grenzen

der spanischen Exklaven Ceuta und Melilla.

Es ist eine Geschichte von Grenzregimen und rassistischer Gewalt, aber ebenso von realisierbaren Träumen und der dazu notwendigen Solidarität. Heute lebt Fabien Didier Yene aus Kamerun in der marokkanischen Hauptstadt Rabat, wo er sich an der Seite verschiedener Menschenrechtsorganisationen für die Rechte von Migrantinnen, unter anderem für das Recht auf Reisefreiheit, einsetzt.



Schüttkasten, ein lange Geschichte!

Mittlerweile ist der Ulrichskirchener Schüttkasten verkauft und soll gründlich renoviert werden. Die Gemeinde hat die Möglichkeit, den Schüttkasten zu erwerben, nicht wahrgenommen.

Wir vom Grünen Kleeblatt hatten uns dieses Gebäude vor einiger Zeit mit einem Architekten angeschaut um eine Fachmeinung zur Verwertbarkeit des Objekts zu erhalten. Die Rückmeldungen des Architekten hatten uns optimistisch gestimmt, auch wenn die Dimension des Aufwandes noch nicht genau eingeschränkt werden konnten.

Bei Gesprächen mit den anderen Parteien wurde klar, dass bei diesen die Skepsis bezüglich eines Ankaufs überwog und keine Zustimmung zu einem Erwerb zu erwarten wäre.

Der neuen Argumentation, dass es im Ulrichskirchener Ortszentrum noch andere, historisch und lagemäßig bedeutendere Bauten gäbe, welche vielleicht für die Gemeinde interessant werden könnten, stimmen wir soweit zu, dass wir daher keine weiteren Aktivitäten in dieser Angelegenheit gesetzt haben.

ANTRAG AUF FLÄCHENDECKENDE LKW MAUT WURDE ABGELEHNT

Grüne Verkehrssprecherin LAbg Amrita Enzinger - Fehlender Mut trotz massiver Schäden durch LKW Verkehr

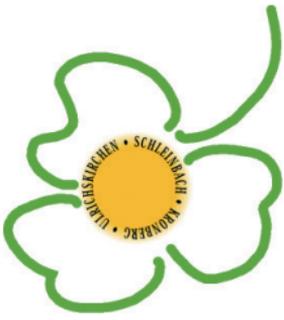
Wieder wurde der Antrag der Grünen zur flächendeckenden LKW-Maut bei der letzten Landtagsitzung abgelehnt, obwohl sämtliche Vorteile klar auf dem Tisch liegen.

Als Verkehrssprecherin ist für mich das Zögern der ÖVP in NÖ in der Sitzung nicht verständ-

lich. Seit Jahren verursacht der ansteigende LKW-Verkehr Schäden an Infrastruktur und Umwelt. Laut VCÖ werden die Kosten für den Straßenerhalt durch den stärker werdenden LKW-Verkehr weiter massiv steigen. In Niederösterreich sind über 50% der Landesstraßen in einem schlechten bzw. sehr schlechten Zustand, hauptverantwortlich dafür ist der LKW-Verkehr.

In Österreich bezahlen die LKW nur auf 2% des Straßennetzes Maut und die restlichen Kosten tragen letztendlich die SteuerzahlerInnen. Die Einführung einer flächendeckenden LKW-Maut in Anlehnung an das Schweizer Modell - orientiert am Verursacherprinzip - würde diesem Problem entgegenwirken. Weiteres könnten die Einnahmen von jährlichen ca. 650 Mio Euro durch die Maut für den Straßenerhalt und mindestens 25 % für den Ausbau der Öffentlichen Verkehrsmittel sowie das 60 Euro Jugendticket für StudentInnen verwendet werden.





Schönheitsideale?

Während es von GemeindegängerInnen schon viele Jahre geduldet wird und kaum für Diskussionen sorgt, dass einige desolate, unbewohnte Häuser das Ortsbild unserer Gemeinden extrem verschandeln, reißt manchen der Geduldsfaden, wenn sich Natur im Ort breit macht: So konnte eine Veitchii-Pflanze, die gepflanzt worden war, um eine hässliche Mauer zu verdecken, für große Aufregung sorgen: Sie hatte sich so wohl gefühlt, dass sie mit den Jahren ein altes Presshaus und einige Sträucher der Umgebung wie ein Dornröschenschloss eingehüllt hatte – vom Boden bis zum Giebel. Die Besitzerin fand es romantisch, ein anderer Bürger nicht und so wurde – ohne zu fragen oder um Erlaubnis zu bitten – in einem überraschenden Arbeitseinsatz die Veitchii vernichtet und auch vom fremden Presshaus entfernt. Der Ärger der Besitzerin ist für uns sehr verständlich, unverständlich ist für uns, dass noch immer viel zu viele Menschen weit größere Vorbehalte gegen vitale Natur im Ort haben, als gegen den Verlust von natürlichen Lebensräumen durch Denaturierung, Bebauung, Versiegelung....!

VORHER:



NACHHER:



Ohne Bienen geht es nicht

Die dramatische Entwicklung der Reduktion von Bienenvölkern setzt sich weltweit fort. Auch Wildbienen und Hummeln geraten unter Druck. Damit es bei uns nicht so weit kommt wie in China (am Bild: Menschen beim Bestäuben von Apfelblüten...) fordern die GRÜNEN schon lange ein verstärktes Bemühen um den Bienenschutz.



Der Hummelforscher Dave Goulson nennt folgende 3 Hauptursachen für den Rückgang von Bienen, Wildbienen und Hummeln: Schwindendes Nahrungsangebot, Krankheiten und Pestizideinsatz (dieser greift das Immunsystem der Tiere massiv an). Bei den Bereichen Nahrung und Pestizide kann jede/r mithelfen, auch die Gemeinde ist hier gefordert, Maßnahmen zur Unterstützung dieser für uns nützlichen Tiere zu setzen. Wir setzen uns in der Gemeinde schon seit Jahren dafür ein, auf öffentlichen Flächen auf den Einsatz von Pestiziden zu verzichten.

Das grüne 10-PUNKTE-PROGRAMM für die Bienen

1. Erarbeitung eines Pestizidreduktionsprogramms für die Landwirtschaft
2. Verbot des Einsatzes von bienengefährlichen Mitteln auf öffentlichen Flächen
3. Keine Ausbringung von umfassend wirksamen Unkrautvernichtungsmitteln auf Landesflächen
4. Verstärkte Varroa-Bekämpfung, um dadurch Bienenkrankheiten zu minimieren
5. Unterstützung der Zucht unserem Klima angepasster, robusterer Bienenvölker
6. Unterstützung bei der verstärkten Anlage von Bienenweiden und Blühpflanzen für Insekten in Wiesen, öffentlichen Grünflächen, Firmengeländen sowie an Straßenrändern
7. Einführung eines Programms „Naturvielfalt in der Gemeinde“ nach dem Vorbild Vorarlbergs
8. Unterstützung der Arbeit der ImkerInnen durch eine Leistungsabgeltung an die Imkervereine
9. Verstärkte Information und Bewusstseinsbildung für ein bienenfreundliches Verhalten
10. Finanzielle Unterstützung von NeuimkerInnen

Der BIO-Landbau beweist mittlerweile auf weltweit über 10 Millionen ha (in Ö: 500 000 ha), dass eine Landwirtschaft auch ohne schädigende Pestizide gut möglich ist, eine Landwirtschaft, die Rücksicht auf die Natur und ihre Bedürfnisse nimmt – und die letztlich auch für Landwirte und Konsumenten besser ist! – und die letztlich auch für die Landwirte und die KonsumentInnen besser ist!

Wolfgang Exler



Impressum:
Grünes Kleeblatt
c/o Wolfgang Exler
2122 Ulrichskirchen, Viehtrift 13
Telefon: 0677 61415014
Eigenproduktion

